

# Eltern, Gertrud, Urlaub oder Chaos?

**O**b man das doch wirklich Urlaub nennen kann, darüber lässt sich streiten. Ich bezweifle es jedenfalls so langsam...

Meine Eltern sind nicht gerade die reichsten und trotzdem sagen sie stolz: „Wir gehen jedes Jahr in den Urlaub!“ Die letzten Jahre ging es noch, ich war auch jünger, aber jetzt kann ich es überhaupt nicht verstehen.

Es war kurz nach dem Beginn der Sommerferien, als wir am Tisch saßen und meine Mutter uns begeistert mitteilte, dass wir diesmal mit unserem Schiff „Gertrud“ auf dem Wasser Urlaub machen würden. Zuerst dachte ich, sie hätte wirklich nicht mehr alle Tassen im Schrank, doch als auch mein Vater nickte, dachte ich, ich wäre hier falsch! „Gertrud“ war unser altes, verkrüppeltes Schiff, was anscheinend meinen Urgroßeltern gehört hatte und das Wasser war praktisch vor unserer Haustür, da meine Eltern im Tourismus arbeiteten.

Also fingen wir an unser Gepäck stückchenweise in unsere eigenen kleinen, gemütlichen Schlafkajüten zu laden, bis wir eine Woche später „Ready for Departure“ waren. Ich durfte den Anker lösen und schwupps, waren wir im Wasser! Die nächsten zwei Stunden

verbrachte ich mit Karten spielen, lesen und auf dem Deck spazieren. Ich bekam sogar einen Anruf von Tante Magda, die sich sehr auf unser Treffen in ein paar Wochen freute und mir unbedingt noch etwas erzählen wollte. Mir fiel auf, dass sie mich eigentlich gar nicht hätte anrufen können, denn auf hoher See hat man schließlich kein Netz. Ehe ich weitergrübeln konnte, hörte ich aber auf einmal die besorgte Stimme meiner Mutter. Ich sollte zu ihr gehen. Was ich danach hörte, war eine reine Katastrophe! Ach, und hatte ich erwähnt, dass meine Eltern vergesslich vierten Grades sind? Mein Vater sah mich hilflos an. „Sohn, wir haben ein ernstes Problem. Sieh` mal aus dem Fenster, erkennst du dieses Wasser wieder?“ „Vater, sag nicht...!“ „Sohn, ich weiß nicht, wo wir sind! Und zu allem Übel habe ich die Karten und den Kompass daheim liegen lassen!“ Ich dachte, ich hätte mich hier verhört. Neben mir schloss Mutter ihre Augen und ich hörte leises Gemurmel wie „Rette uns“ oder „Tu uns den Gefallen“. Vater stupste mich an und sagte, ich solle aufs Deck gehen und nach Hilfe rufen. Dann nach fünf weiteren Minuten, die ich mit nutzlosem Schreien verschwendet hatte, ging ich wieder zu Vater. Doch anstatt etwas zu sagen, deutete er auf Mutter und sagte „Mach das, was sie macht!“. Und sie betete. Ich ging Beine schlüpfend dahin und tat so, als würde ich auch beten, doch in echt machte ich mir weitere sinnlose

Gedanken. Mutter war wirklich der Gipfel der Gläubigkeit und sie behandelte Gott wie eine lebende Person. Sie meint, sie hätte einmal in einem echten Kloster gelebt und so langsam glaube ich ihr das. Ich weiß nicht wieso, aber irgendwie kann ich nicht einfach an Gott glauben, es scheint mir einfach so unreal.

Plötzlich traf mich etwas am Kopf und ich sah, wie meine Eltern vor mir an dem Tisch saßen und still die Augen geschlossen hatten. Ich wollte gerade fragen, wo das Schiff hin sei, als Mutter in ihrer leisen Stimme sprach: „Du träumst schon wieder so viel, ist alles in Ordnung?“. „Aber, was...?!“ Ich konnte nicht weiterreden und Vater sprach: „Wir haben uns darüber unterhalten, dass deine Tante Magda vorhin angerufen hat und in den Ferien auf „Getrud“ eine ihrer neusten Aktionen namens „Ohne Karten und Kompass“ starten möchte und uns auf jeden Fall mitnehmen will. Da wir wirklich vergesslich sind, sollten wir doch einen Kompass für den Notfall mitnehmen. Sie meinte, sonst stehen wir irgendwann vor dem Steuerrad und fragen dich, ob du weißt wo wir sind. Du wüsstest natürlich keine Antwort und wir würden alle anfangen zu beten, dass Gott uns retten werde. Also, ich denke, ich werde Magdas Humor und Fantasie auch in zwanzig Jahren nicht verstehen!“

M. Hundekari



**„Eltern, Gertrud, Urlaub oder Chaos“. Das ist ein Titel, der einem nicht so oft unterkommt und genau deshalb lädt er zum Lesen ein. Die Autorin hat einfach die wichtigsten Elemente der Erzählung genommen und lässt dadurch den Leser völlig im Dunkeln über den Verlauf der Erzählung. Gerade das Bild der Eltern entspricht bei weitem nicht dem Rollenklischee und passt damit wieder perfekt in das Konzept der Autorin: „Nicht jeder ist normal.“**

**Jan Johann**